

Laibacher Zeitung.



Nr. 206.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7.50.

Dinstag, 9. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

Seine Majestät der König von Spanien haben während Allerhöchster Anwesenheit in Arcachon um die Hand der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Christine, Tochter weiland Seiner k. und k. Hoheit des Erzherzogs Karl Ferdinand und der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Elisabeth, erworben.

Mit Zustimmung Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät, als obersten Chefs des Allerhöchsten Kaiserhauses, wurde diese Bewerbung von der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Marie Christine freudigst zustimmend angenommen.

Diese bevorstehende Verbindung wird gewiß nicht nur die beiden Regentenhäuser, sondern auch die Bevölkerung beider Reiche mit der lebhaftesten Freude und Befriedigung erfüllen.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich und Italien.

Wir waren erst kürzlich in der angenehmen Lage, die Aeußerungen eines honesten italienischen Journals über die Beziehungen Oesterreichs zu Italien citieren zu können. Es war die in Venedig erscheinende „La Venezia“, welche die Hezereien der Italianissimi und „Irrredenta“ gegen Oesterreich fröhlich als „Dummheiten eines Wirthshauses“ und Kaffeehausjournalismus“ charakterisiert. Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, zu erfahren, mit welcher Freimathe sich dieselbe „Venezia“ bei Besprechung der Broschüre des Obersten Haymerle über das Verhältnis Italiens zu Oesterreich ausspricht. Der Artikel des erwähnten Blattes lautet nach einer Uebersetzung der „Trierer Zeitung“ wie folgt:

„Die „Opinione“ veröffentlichte gestern einen trefflichen Artikel über die von einigen unklugen Blättern künstlich aufgebaute Affaire, deren Redacteurs — sei es aus Mangel an Erfahrung, oder, was schlimmer ist, aus jener billigen Popularitätshascherei, welche so gerne sympathische Irrthümer beklagt und die antipathische Wahrheit ausspeist — die Broschüre des Baron Haymerle hastig aufgriffen, um den ganzen Heroismus des schwachen Muthes eines Schwäzgers zu zeigen.“

Wir haben gestern nachgewiesen, wie nobel Haymerle unsere Armee behandelt; wenn wir die Ehre hätten, Offiziere dieser Armee zu sein, würden wir uns verpflichtet sehen, dem Verfasser unsere Visitenkarte zu senden. Im politischen Theile der Broschüre, wel-

chen wir wegen Raumangel in unserem Blatte nicht vollständig wiedergeben können, hat Baron Haymerle bloß einen Fehler der Ueberschätzung begangen, — nämlich jenen, zu glauben, daß der große Lärm, welchen man mit so viel Mühe in Szene setzte, um das Land mit dem Talisman der „Italia irredenta“ aufzuregen, in der Wirklichkeit ein ernstes Echo im Lande gefunden habe oder noch immer finde. Es ist dies der einzige Fehler, — ein übertriebenes Urtheil über die Folgen dieser künstlichen irredentischen Aufregung. Die Thatsachen jedoch, welche er anführt, sind von solcher Wahrheit, daß sie eine Besprechung gar nicht zulassen.

Der Unsinn des Friedenscongresses in Mailand im Jahre 1878, welcher bald mit einem Antrage zum Kriege gegen Oesterreich geendet hätte, — die Fahnen von Triest und des Trentino, welche bei jeder zufälligen oder freiwilligen öffentlichen Demonstration entfaltet wurden, wie z. B. bei dem Erinnerungsfeste von Mentana und beim Begräbniß des Königs, — die Beschimpfungen der Wappen der kaiserlichen Konsulate und die nichts weniger als sympathischen Rufe vor dem Palais der österreichisch-ungarischen Botschaft, — endlich der Kreuzzug für die Provinzen der „Irrredenta“, wobei man die vollständige Vernichtung der in Bosnien durch Oesterreich aufgeopferten Triester Regimenter erdichtete, um einen künstlichen Ausbruch des Nationalhasses in Italien hervorzurufen — und viel anderes Ungereimtes, das insbesondere mit einer außerordentlichen Fruchtbarkeit unter dem Regime des „gelehrten Fortschritts“ hervorsproste, — alles dies, wir wiederholen es, sind Thatsachen, deren Wichtigkeit man in der öffentlichen Meinung übertrieben haben konnte, die aber deshalb nicht aufhören, die Unfähigkeit der Regierungsmänner darzuthun, welche seit einigen Jahren mit so viel Unverstand mit den Schicksalen unseres armen Landes Ball spielen.

Der vollständigen Befehung unserer inneren Politik mußte die Desorganisierung unserer auswärtigen Politik folgen, und die „Progressoria“ hat darin in stupender Weise ihr Programm durchgeführt — sie hat im Innern ein Babel geschaffen und im Auslande sich auf das Niveau der discreditirtesten Mächte gestellt. Ein „Hoch“ der Herstellung der Moral und dem Triumphe der Fortschritte der Linken!

Wir, die wir nie nach Popularität haschten, wir, die, statt durch Verbreitung „sympathischer Irrthümer“ Beifall zu erringen, es stets vorgezogen haben, die antipathischen Wahrheiten zu bekennen, wir müssen es gewissenhaft gestehen, daß, wenn auch Haymerle dem Glauben, das Land könne diesen Pöbels der „Progressoria“ folgen, nie zu große Wichtigkeit beigelegt hat, es denn doch nicht minder wahr sei, daß alle diese Thatsachen ein bedauerndes Zeugnis abgeben, welches weder zugunsten der Regierer noch der

Regierten spricht; denn, wenn auch diese für die Narheiten jener nicht verantwortlich sind, so beginnt ihr Unrecht schon mit der Apathie, welche sie dadurch zeigten, daß sie zu lange eine so schlechte Regierung des armen Italiens duldeten.

Man möge uns nicht den Einwurf machen, daß man in einem auf Freiheit gegründeten Lande nicht das Recht habe, die Regierung für die Ausschreitungen verantwortlich zu machen, welche die extremsten Parteien zum Schaden der Würde und der öffentlichen Sicherheit begehen. Die Regierungen sind für die Art verantwortlich, mit welcher sie die Länder, deren Zügel sie in der Hand halten, regieren, und wenn man bei uns, die wir von der Vorsehung in unseren legitimen nationalen Bestrebungen begünstigt sind, die Freiheit so auffaßt, daß in ihrer praktischen Ausübung kontinuierliche Beleidigungen und eine turbulente Agitation gegen die angrenzenden Mächte herrschen, — so haben wir kein Recht, uns zu beklagen, wenn irgend eine Macht, gleichfalls im Namen ihrer Freiheit, sich berechtigt glaubt, uns aufmerksam zu machen, wenn diese Freiheit bei uns die Grenzen überschreitet.

Die Broschüre Haymerle's ist derart geschrieben, daß sie statt feindseliger Herausforderung uns vielmehr Zeugnis von dem aufrichtigen Wunsche ist, es möge zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien gegenseitige Freundschaft und Achtung herrschen. Gewisse vergleichende Studien über die Kräfte des Königreiches und jene Oesterreichs, welche als unedle Erinnerungen erscheinen könnten, hätte man beiseite lassen können, die Form jedoch ist höflich und gesucht, um das Bedürfnis eines Miteinandergehens fühlen zu lassen und kein Schatten einer herausfordernden Drohung.

Die italienischen Publicisten, welche Vaterlandsliebe hegen, mögen ihr Urtheil über diese Schrift mäßigen und den leichten und unblutigen Heroismus auf den Dächern nach allen vier Weltgegenden den alten Ruf „Hinaus mit den Barbaren!“ ertönen zu lassen, den edlen journalistischen Handwerkern überlassen.

Wir erinnern uns, daß Oesterreich mit dem Festungsviereck in der Hand uns Venedig überließ, — daß der Kaiser an der Seite des Königs von Italien hieherkam, „l'Italia fatta“ zu begrüßen. Wir werden uns nicht darin verlieren, daß wir unreifes Getreide einheimisen, indem wir heute die Grenzfrage discutieren, wir müssen die Reife derselben der Zeit überlassen.“

So die „Venezia“, welche mit herzlichen und aufrichtigen Worten der Sehnsucht nach einem loyalen Verhältnisse zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn Ausdruck gibt und das Treiben der „Irrredenta“ mit treffenden Worten verurtheilt. Wächten wir in den italienischen Journalen nur recht oft so aufrichtigen Kundgebungen wie in der „Venezia“ begegnen!

Feuilleton.

Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblicke trat jene jugendliche Dame, die uns im Gefolge der gräflichen Herrschaften aufgefallen war, aus dem als das Schlafgemach der Gräfin bezeichneten Zimmer. Unwillkürlich mußte dem Beschauer dieses im Erblühen begriffene junge Mädchen mit den blauen Augen und dem von reichem blonden Haar umwallten freundlichen, unschuldsvollen Gesichte gefallen. Sich verneigend, blieb sie außerhalb der Portiären stehen, bis die Gräfin in liebevollem Tone sie näher treten ließ.

Fräulein von Belling war eine Waise, dem in früher Kindheit waren ihre Eltern, ohne ihr Vermögen zu hinterlassen, gestorben, und sie wurde darauf in ein adeliges Töchterpensionat geschickt, wo ihrer auch nicht allzuviel frohe Stunden harrten. Dort hatte sie die junge Gräfin, die einige Freundinnen einst besuchte, kennen gelernt und sie in ihr Herz geschlossen. Nach dem Austritte aus der Anstalt blieb ihr nichts anderes übrig, als eine Stelle als Gouvernante oder Gesellschafterin anzunehmen, da sie verlassen in der Welt da stand.

Kurz nach der Verheiratung der Gräfin bot ihr diese die Gelegenheit, unter den annehmbarsten und

ehrendsten Bedingungen bei ihr zu weilen, und mit Freuden ergriff sie dieselbe. Mehr in der Eigenschaft als Freundin, wie in der Stellung einer Gesellschafterin befand sie sich in einer annehmbaren Lage und wurde mit schwesterlicher Liebe behandelt.

Sie kannte den Kummer der jungen Gräfin, wußte um das Geheimnis ihres Herzens und bedauerte sie innig.

„Kommen Sie näher, liebe Elfriede,“ sagte die Gräfin und streckte ihr die Hand entgegen. „Sie wissen, daß Sie mir immer angenehm sind. In Ihrer Gesellschaft atme ich auf, da in Stunden des Alleinseins mein Herz vom Kummer erdrückt wird. Bei Ihrem Anblick zieht die Erinnerung an die holde, rosige Kinderzeit durch meine Seele und ich glaube, wieder froh und glücklich zu sein.“

Bewegt blickte die Angeredete der liebevollen, unglücklichen Sprecherin in die Augen.

„Wie schmerzt es mich, daß ich Zeugin Ihres Grammes bin und sehen muß, wie Thränen ein Auge benezen, aus dem nur Glück und Wolle strahlen müßte,“ betheuerte die Waise. „Sie, so engelgut und schön, müßten wie auf einem Blumentepich durch das Leben gehen.“

Die Gräfin Elmenhorst umarmte das schöne blonde Mädchen und küßte sie sanft auf die Wange.

„Worte der Theilnahme aus Ihrem Munde stärken mich und lassen mich leichter mein Schicksal ertragen,“ sprach sie. „Mögen Sie nie, meine liebe Freundin, den Schmerz kennen lernen, der meine Seele martert

und von dem es keine Erlösung gibt, und seien Sie glücklich in dem Bewußtsein, daß die Freiheit des Willens und des Herzens Ihr unveräußerliches Eigenthum ist.“

„Es war grausam und ungerecht, glaube ich, daß man Sie, meine liebevolle Beschützerin, zu einem Schritte zwang, der das Glück Ihres Lebens zerstörte, wie der Reif die zarten Frühlingsknospen tödtet, für welche es dann kein Erblühen mehr gibt.“

„Mein Gatte weiß, daß ich ihn nie geliebt habe, daß meine Neigung, die erste Regung der Liebe in meinem jungen Herzen, einem andern gehörte, der ihm nahe stand und den zu vergessen mir nicht möglich ist. Ich erklärte meinem stolzen, kalten Vater, daß mein Herz bereits vergeben sei, daß ich keinen Mann in der weiten Schöpfung lieben könne, wie Bernhard, den Bruder des Grafen. Nichts änderte den Entschluß desselben, er wollte mich dem Majoratsheirn von Elmenhorst vermählt wissen, und ich mußte gehorchen, oder fluchbeladen das Vaterhaus verlassen. Bernhard war der Verzweiflung nahe, als mein nächster Brief ihm meine Lage schilderte, und er kam, um einen letzten Versuch zur Sinnesänderung meines Vaters zu machen. Alles war vergebens und führte nur zum Bruche zwischen Vater und Sohn, zur Feindschaft unter den Brüdern. Seitdem sind sechs Monate verstrichen. Der Winter schwand, und der Frühling, der in jedes Herz Trost und neue Hoffnung sendet, fand mich in meinem steten Kummer wieder, den ich still ertrage.“

Zum Linzer Parteitag.

In dem angeführten volkswirtschaftlichen Organ der „Trefor“ finden wir über die Resolution des Linzer Parteitages folgende Bemerkungen: „Die Abgeordnetenversammlung in Linz hatte zum Zwecke, der Einmüthigkeit der Verfassungspartei Ausdruck zu verleihen, und dies ist ihr in der That auch gelungen; allein — wir fügen dies gleich hinzu, um über unsere Auffassung keinen Zweifel aufkommen zu lassen — dieser Ausdruck war ziemlich leicht. Wenn man von der Einleitung und dem Schluffe der Resolution, in welchem auf eine nochmalige Konferenz der gesammten Verfassungspartei vor Eröffnung des Reichsrathes hingewiesen wird, abstrahiert, so kann man sagen, daß die Kernsätze der Resolution beinahe ebenso gut oder doch mit einer ganz geringen Variation von einer Versammlung der entgegengesetzten Partei angenommen werden könnten, wie sie von den Abgeordneten der Verfassungspartei angenommen worden sind. Der Passus, welcher sich auf die wirtschaftlichen Verhältnisse bezieht, wird mindestens von einem großen Theile der Verfassungsgegner mit derselben Uebersetzung unterschrieben werden können, als von den Verfassunganhängern. Wir wüßten wenigstens nicht, warum etwa die tschechischen Abgeordneten sich gegen den Satz: „Die Ordnung im Staatshaushalte ist durch Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung, vor allem aber durch die mit der Wehrfähigkeit des Reiches vereinbarliche Herabminderung des Heeresaufwandes ernstlich anzutreiben“, — ernstlich sträuben sollten. Wenn schon in Verfassungsfragen die tschechischen und deutschen Abgeordneten auseinandergehen, warum müssen sie denn auch in den wirtschaftlichen Hauptfragen nothwendig in Opposition zu einander sich stellen. Und seien wir doch aufrichtig, die Verfassungspartei, welche heute die Regelung des Staatshaushaltes und mit Recht auf ihre Fahne schreibt, hat in der Session 1873 bis 1879 manche Anstrengung zur Reduction des Armeebudgets gemacht, allein durchgesetzt hat sie in dieser Richtung so viel wie nichts; ob mit, ob ohne ihre Schuld, mag dahingestellt sein. Wenn es uns gestattet ist, aus der bekannten Resolution etwas herauszulesen, so wäre es nicht die so enthusiastisch betonte Einmüthigkeit der Verfassungspartei, sondern eher das Gegentheil.“

Das Blatt findet, das Ministerium habe noch nichts gethan, was das Mißtrauen rechtfertige, und fährt unter Hinweis auf die angekündigten Ersparnisse fort: „Was wir hieraus deducieren können, wäre, daß die Regierung entschlossen ist, solche Ersparungen im Staatshaushalte einzuführen, wodurch eine erhebliche Verminderung des Deficits auch schon für das Jahr 1880 bewerkstelligt würde. Wir wenigstens vermögen nicht einzusehen, warum die Herabminderung des Deficits, wenn sie von einem Ministerium Taaffe dargeboten wird, nicht zum mindesten mit eben solcher Befriedigung angenommen werden sollte, als ehemals die vergeblichen Bemühungen des Ministeriums Auersperg, endlich einmal mit der Regelung des Budgets zu beginnen. Und warum ein Ministerium Taaffe à tout prix den Heeresetat, so wie er nun einmal besteht, aufrechterhalten müßte; warum es nicht glaubwürdig erscheinen sollte, daß es gleichfalls von dem redlichen Willen befeelt wäre, die Hauptquelle unseres Deficits zu verstopfen, das vermögen wir ebenfalls nicht zu begreifen, es mag ja sein, daß die Befürchtungen, der Pessimisten zur Wahrheit werden; aber warum den Teufel an die Wand malen und schon jetzt eine Verbitterung herausbeschwören, die zu gar nichts anderm führen kann, als daß eben aus

bloßer Verbitterung dasjenige in Szene gesetzt werden wird, wogegen mit so vieler Leidenschaft remonstrirt wurde. Entweder ist die Verfassungspartei ihres Sieges im Abgeordnetenhaus sicher, dann braucht sie nicht vorzeitig mit dem Säbel zu rasseln, oder sie ist des Sieges nicht sicher, sie fürchtet die Ueberlegenheit der Gegner, was soll denn das fortwährende „Habt Acht“ bezwecken. Warten wir doch denn Beginn der Eröffnung des Reichsrathes ab, warten wir — um nur von den wirtschaftlichen Aufgaben zu sprechen — das Programm des Handelsministers, das Programm des Leiters des Finanzministeriums, das Programm des Ackerbauministers ab, und wir werden ja sehen, was diese Programme uns bringen werden.“

Bosniens kommerzielle Beziehungen.

I.

Se. Excellenz der Herr Handelsminister hat der Handels- und Gewerbekammer in Laibach ein ihm von der Landesregierung in Serajewo übermitteltes Exposé über die Handels- und insbesondere Importverhältnisse des derselben unterstehenden Gebietes mitgetheilt und zur Kenntnis gebracht, daß das orientalische Museum in Wien bei Wiedereröffnung seiner Ausstellungsräume (Börsegebäude) eine kleine, die Production und die Industrie Bosniens darstellende Sammlung zur Schau bringen dürfte. Das auch für weitere Kreise nicht uninteressante Exposé lautet:

Oesterreich-Ungarns Handel und Industrie haben vermöge der geographischen Lage dieser in ihren Verkehrsbeziehungen vornehmlich auf unsere Monarchie angewiesenen Provinz seit jeher einen bedeutenden Einfluß auf die bosnischen Märkte ausgeübt; gleichwie der Bedarf Bosniens an fremdländischen Produkten vorzugsweise auf österreichisch-ungarischen Plätzen gedeckt wurde, so fanden auch die Exportartikel dieser Provinz zum großen Theile ihren Abzug auf den inländischen Märkten. Deuteten diese Thatfachen auf eine lebhaft und innige Verkehrsbeziehung dieser beiden Handelsgebiete, so kann man sich andererseits bei genauerer Prüfung der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die aus diesen Unternehmungen gezogenen Gewinne weniger der österreichischen Fabrication und Industrie, als vielmehr zum großen Theile den die Beziehungen Bosniens mit dem weiteren Auslande vermittelnden österreichischen Commissionshandel zugute kamen.

Ein großer Theil der auf diesem Wege hierlands bezogenen Waren weist auf französische und englische Provenienz, während im Verlaufe der letzten zehn Jahre auch deutsche Ware durch denselben Kanal in nicht unbedeutender Menge Eingang in dieser Provinz fand.

Nach dieser Vorbemerkung schreiten wir zur detaillierten Darstellung der vornehmlich die Kreise Serajewo und Travnik berührenden Handelsverhältnisse.

1.) Colonialwaren. Der bedeutendste Bedarf Bosniens, vorzüglich in Kaffee, Reis, Delen und Süßfrüchten, wird ausschließlich durch Triest, zumeist auf dem Seewege per Metkovic, gedeckt. Die Preise der Ware regeln sich nach den in Triest üblichen Platzpreisen und Valutenkursen. Mit ihrem Importe beschäftigen sich in Serajewo die Engrosfirmen: Hadji Nistic, Basiljevic, Pero Kraljevic, Hadji Kostic, Jovo Jelic und Triftovic.

2.) Zucker: Bosniens Zuckerbedarf wird zumeist durch Import aus österreichisch-ungarischen Fabriken en pain via Brod, in Stücken via Metkovic gedeckt; je nach den Handelsconjuncturen schwanken

die Preise zwischen 60 fl. bis 75 fl. ö. W. per Meter-Zentner; Zucker in Stücken circa 10 Prozent billiger. Mit seinem Import beschäftigen sich die obgenannten Firmen.

3.) Metallwaren: Der Bedarf an Haus- und landwirtschaftlichen Eisengeräthen wird ausschließlich durch einheimische Production gedeckt, welche bei vorzüglichem Materiale und geringen Herstellungskosten, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, die dem hiesigen Consum eigenthümlichen Formen erfolgreich zu imitieren, auch für geraume Zeit jeder Concurrnz entgegenzutreten vermag. In dieser Branche fanden nur geringe Posten von Sensen, ausschließlich steirisches Fabrikat, zum Durchschnittspreise von 95 fl. ö. W. per 100 Stück Eingang.

Der Import der fremden Eisenwaren ist nachfolgender: Schlosserwaren aus Oesterreich und Deutschland; Nägel und Drahtstiften aus Deutschland; Schrauben und Nieten aus Oesterreich, vorzüglich aus Wien; Spenglerwaren matten Bedarfs, vorzugsweise kroatisches Fabrikat; Lampen zumeist aus Wien; Messerwaren aus Oesterreich, Deutschland und England; Taschenmesser, gemeine aus Oesterreich, Deutschland, feine aus Oesterreich, feinste aus England; in Kupfer- und Zinnwaren, theilweise auch Metall-Leguren, ist die einheimische Production vorherrschend. Einen besonders beliebten Artikel bilden Kupferwaren mit Zinküberlage mit eiseliertem Arbeit, deren Preis je nach der Sorgfalt der Ausführung zwischen 8 und 18 Gulden per Dca schwankt. Der Bedarf an Alpaca und Chinasilber sowie Cutellerie in den verschiedensten Gegenden wird vornehmlich durch die österreichische Industrie gedeckt. Mit dem Importe der Metallwaren beschäftigen sich: Simon Dctoric, Jekovic, Heinrich Illek (öfterr. Firma), Simo Dunderovic, E. A. Kabiglio und Abraham Finzi.

Eine Spezialität des hierländigen Kunstgewerbes bilden Gold- und Silbergeräthe in massivem Filigran und inkrustirter Arbeit. Vornehmlich sind es Becher, Frauenschmuck, Diademe, Kaffee-Untersätze (Zarf) und Aschenschalen in eiseliertem und Filigranarbeit, Schmuckkästen, Zigarrenspitzen und Stöcke aus Ebenholz oder Schleedorn mit eingelegten Gold- und Silberarabesken, welche sich hier eines namhaften Absatzes erfreuen, doch eine ausländische Concurrnz, mit Ausnahme der freilich seltenen massiven Geräthe, leicht zulassen dürften.

Wand- und Taschenuhren. Der Bedarf an ersterem Artikel wurde bisher fast gänzlich von Oesterreich (Böhmen) und Deutschland gedeckt und findet billige, wenn auch nicht feine Ware, den Vorzug. — Taschenuhren, bisher wenig gesucht und nur auf besonderes Verlangen aus Wien (Schweizer Commissionshandel) bezogen, werden seit der Occupation zahlreich gesucht, und ist desgleichen billige Ware (Arbeiteruhren und Nickelwerke mit Legurengehäuse) stark nachgefragt. Der Handel mit erstem Artikel wird vorzugsweise von Heinrich Illek, mit letzterem von der neu etablierten Firma M. Jelenko betrieben.

Thonwaren. In Steingut- und Porzellanwaren deckt Oesterreich den ganzen, nunmehr namhaft gestiegenen hierländigen Bedarf in den im Inlande üblichen billigen Mustern. In Terracotten ist die Bezugsquelle Oesterreich; die Nachfrage in Rauch-Requisiten (Tabaklöpfen, Aschenschalen etc.) ist ziemlich rege. Diese Branche wird hier vornehmlich durch die Firma Heinrich Illek vertreten.

Glas und Glaswaren. Den hierländigen Bedarf in Artikeln dieser Branche deckt ausschließlich die böhmische Industrie. Eines besonders lebhaften Consums erfreuen sich Handspiegel, geringer Qualität, in Holz montiert, und Artikel in Siderolit. Vertreter dieser Branche sind vorzüglich Heinrich Illek und B. Kabiglio.

Die Situation in Frankreich.

Die Schwierigkeiten, welche sich der dritten französischen Republik von zwei entgegengesetzten Seiten entgegenstellen, gestalten sich immer bedrohlicher. Die Gegner der republikanischen Regierungsform überhaupt suchen nun insbesondere aus der Action der Regierung auf dem Unterrichtsgebiete Waffen gegen dieselbe zu schmieden, und haben in dieser Hinsicht bereits erhebliche Fortschritte gemacht. Die Unterrichtsvorlagen des Ministers Ferry, für welche die Regierung mit großer Entschiedenheit eintritt, sind das Hauptobjekt der Gegner der Republik auf der rechten Seite. Die Agitation gegen dieselben wird im ganzen Lande und in allen Schichten der Bevölkerung mit energischer Thätigkeit betrieben, und das sicherste Zeichen, daß diese Thätigkeit nicht ohne Erfolg bleibt, ist wol die steigende Erbitterung, welche sich über dieselbe im republikanischen Lager kund gibt. Bis zu welchem Grade der Erregung dieser Streit bereits gediehen ist, verräth am deutlichsten ein diesertage vom „Journal des Debats“ veröffentlichter Artikel, der mit den Worten schließt: „Die Bürgerkriege um die Religion kehren wieder, sind aber erst im Beginnen. Und deshalb ist es an der Zeit, jeden für das verantwortlich zu machen, wofür er die Schuld trägt, und es darf nicht stillschweigend hingenommen werden, wenn gesagt wird, die bürgerliche Gesellschaft, die Laiengesellschaft

Die unglückliche Frau lehnte das schöne Haupt an die Brust der theilnehmenden Freundin und weinte bitterlich.

„Keine Thräne mehr, ich beschwöre Sie!“ bat Elfriede. „Suchen Sie Trost im Vergessen, versuchen Sie, sich zu stählen gegen die Qualen, die Ihnen die Härte der Menschen schuf, ich will Ihre Trösterin sein!“

Die bleiche Dulderin erhob das Haupt mit den noch von Thränen bittersten Wehs benehten Augen. Die Worte des früh verwaisten Mädchens hatten einen beruhigenden Eindruck auf sie gemacht. Sie dachte an die freudlose Kindheit eines, zu allen Ansprüchen berechtigten, in der Schule der Entbehrung und des Kummers emporgeblühten und früh im Charakter gereiften Wesens und nahm sich vor, zu versuchen, an ihrem Beispiel zu erstarren, zu ertragen und überwinden zu lernen. Plötzlich schien ein Gedanke sie zu durchzucken, der sie zum Nachsinnen veranlaßte und einen Schimmer von Roth auf ihre Wärmorwangen trieb.

„Jeden Augenblick kann Graf Bernhard ankommen,“ sprach sie mit bebender Stimme und klopfendem Herzen. „Ich kenne ihn zu genau. Er wird sich überzeugen wollen, wohin man mich geführt hat, und um jeden Preis mich zu sehen und zu sprechen trachten. Wie, wenn mein Gatte dann seine Nähe vermuthete, ihn gar suchte, — suchte und fände! Die Folgen einer abermaligen Begegnung, und noch dazu an diesem Orte, wären schrecklich!“

„Ich hoffe, daß das nicht der Fall ist und der jüngere Bruder des Grafen sich nicht zu einem Schritte verleiten läßt, dessen Ausgang Sie vernichten kann. Er wird überlegen, welche Gefahren er auf Ihr theures Haupt herabbeschwört, und sich gedulden, bis die Zeit und der Zufall günstig sind.“

„Wir müssen auf jeden Fall von seiner Ankunft unterrichtet werden, damit er nicht arglos an diesem ihm fremden Orte sich einer ungeahnten Begegnung mit dem leicht zum äußersten gereizten Bruder aussetzt. Ich will ihm meine heiße Bitte wiederholen, sei es durch ein paar Zeilen, daß er diesen Ort meide, mich nicht um ihn bangen lasse und, wie ich, es auch versuchen solle, der Zeit und der Fügung des Himmels alles anheimzustellen.“

„So ist es recht, meine liebe, gütige Beschützerin!“ rief erfreut das unschuldsvolle, verwaiste Mädchen. „Ich selbst will lauschen und spähen und dem Grafen zu begegnen suchen, ehe ihn ein anderes Auge aus diesen Mauern erblickt, und die Ueberbringerin Ihrer ehrenvollen Entschlüsse sein. Ich werde ihn inständigst bitten, um seiner Liebe und Ihrer Sicherheit willen diese Gegend zu verlassen, und ich glaube fest, er wird mir Gehör schenken und die herbe Nothwendigkeit würdigen.“

Eine heilige Begeisterung hatte Elfriede ergriffen, und sie haute fest auf den Erfolg ihrer freiwilligen Mission. — — —

(Fortsetzung folgt.)

sei es, welche die Nation zerklüft und den Kampf hervorruft." Wenn schon die sonst so ruhigen „Debats“ eine solche Sprache führen, so kann es wol nicht in geringsten überraschen, daß die „Republique française“ den schrillsten Alarmruf ertönen läßt und zum unerbittlichen Kampfe gegen die „Reaction“ auffordert.

Während aber die Republikaner, welche an die Regierung den Kampfesruf gegen die „Reaction“ richten, die Hauptgefahr für die Republik auf dieser Seite erblicken, rückt eine andere Gefahr gegen dieselbe von entgegengesetzter Seite immer näher. Die intransigenten Republikaner werden von Tag zu Tag kühner und herausfordernder. In Bordeaux erhielt der alte Berschwörer und Revolutionär Blanqui fast doppelt so viel Stimmen als die beiden „gemäßigten“ republikanischen Mitbewerber um das Deputiertenmandat, obwohl Kammer und Regierung ihn für nicht wählbar erklärt haben. Die aus Neu-Caledonien heimkehrenden amnestierten Communnards, für deren Wüthen noch heute petroleumgetränkte Ruinen in der Hauptstadt traurige Zeugnishaft ablegen, welche sich der scheußlichsten Missethaten schuldig gemacht haben, deren Gewissen mit den graulichsten Mordthaten belastet ist, werden von den radicalen Blättern wie Triumphatoren begrüßt, als „glorreiche Märtyrer“ gefeiert, die „Commune“ selbst wird als politisches Ideal gepriesen!

Angeichts dieser Vorgänge ist es wahrlich hohe Zeit, daß der radicalen Propaganda in Frankreich ein Riegel vorgeschoben werde. Jede fernere Lässigkeit der hiezu berufenen Factoren müßte sich schwer rächen an dem Lande, vor allem aber an der „dritten Republik“ selbst, denn heute gilt mehr als sonst der Ausspruch Thiers': „Die Republik wird conservativ sein, oder sie wird gar nicht sein.“

Tagesneuigkeiten.

(Das Gala-Diner zu Schönbrunn.) Das Gala-Diner, welches am 6. d. M. in der kleinen Gallerie des kaiserlichen Lustschlosses zu Schönbrunn stattfand, nahm präcise 4 Uhr nachmittags seinen Anfang und dauerte eine Stunde. Außer dem Fürsten Nikola, seiner Suite und den ihm attachierten k. k. Offizieren waren noch zur Tafel zugezogen: Prinz Hohenlohe, Prinz Thurn und Taxis, Graf Hunyady, Graf Andrássy, Freiherr v. Hofmann (Graf Bylandt-Rheidt war durch Unpäßlichkeit verhindert, theilzunehmen), Graf Taaffe, Dr. v. Stremayr, Graf Falkenhayn, Freiherr v. Korb-Weidenheim, Freiherr v. Horst, Dr. Biemalkowski und Dr. Pražak, die Sectionschefs Baron Drzy und Baron Calice, die Generaladjutanten Feldmarschalllieutenant Freiherr v. Mondel und Freiherr v. Beck, Freiherr Conrad v. Cybesfeld, FML. Freiherr v. Marz und Flügeladjutant Freiherr v. Hübner. Zur Rechten des Kaisers, welcher die Oberstenuniform seines Ulanenregiments trug, saß Fürst Nikola in montenegrinischer Kleidung und zur Linken Graf Andrássy in der Uniform eines Generals der Kavallerie. Ausnahmsweise wurde diesmal auf goldenen Geschirren serviert. Die Musikpelle des 14. Infanterieregiments, welche auf dem Balkon im Schloßhofe postiert war, besorgte die Tafelmusik. Nach dem Diner hielt der Kaiser eine halbe Stunde Cercle, worauf er den Fürsten von Montenegro zur Besichtigung eines für denselben bestimmten Geschenkes, bestehend aus zwei Reitpferden und einer bespannten Gala-Equipage, einlud. Der Oberstallmeister General der Kavallerie Prinz zu Thurn und Taxis ließ von Unterbereitern die in Vereitschaft stehenden zwei aufgezäumten Lipizzaner Vollblutpferde — sieben- und achtjährige — in allen Gangarten vorreiten, hierauf die vor einen zerlegbaren Landauer gespannten, über 17 Faust hohen braunen Pferde vorfahren. Das Sattelzeug der Pferde sowie die äußeren Seitenwände der blauen Equipage waren mit dem fürstlich montenegrinischen Wappen geschmückt. Nach zweimaligen Fahrversuchen über die ganze Länge und Breite des Hofraumes wurden Pferde und Wagen zurück in die Stallungen, beziehungsweise Remisen gebracht. Mit dem Ausdruck des innigsten Dankes in Blick und Miene reichte der Fürst von Montenegro dem Kaiser die Hand, welcher den Händedruck kräftig erwiderte. Der Monarch und sein fürstlicher Gast begaben sich hierauf über die Weiße Stiege in die Appartements des kaiserlichen Lustschlosses zurück und verabschiedeten sich dortselbst. Unmittelbar darauf verließ Fürst Nikola von Montenegro an der Seite des Obersten v. Thömmel in einer zweispännigen offenen Hofequipage Schönbrunn und fuhr nach Pöcking. Um halb 8 Uhr kehrte derselbe nach der Stadt zurück und wohnte der Opernvorstellung bei.

(Zur Statistik des Schulwesens in Oesterreich) für das Jahr 1877/78 veröffentlicht das von der k. k. statistischen Centralcommission jüngst herausgegebene Jahrbuch folgende Daten: Im Wintersemester 1877/78 wurden die bestehenden 7 Universitäten von 9181 Studierenden frequentiert; im Sommersemester war die Zahl der Frequentanten 8504. An diesen Universitäten wurden 1784 Rigorosen abgelegt, und zwar 1607 mit Approbation, 174 mit Reprobation; die Zahl der Promotionen betrug 571. Die Zahl der Kandidaten bei den juridischen Staatsprüfungen betrug 2553, davon wurde 2120 approbiert, 433 reprobiert. Die tech-

nischen Hochschulen wurden im Wintersemester von 3316, im Sommersemester von 3054 Studierenden frequentiert. Die Zahl der Hörer an anderen höheren Fachschulen betrug am Ende des Schuljahres 1081. An den 92 Gymnasien waren 1852 Lehrer thätig, frequentiert wurden die Gymnasien von 28,773 öffentlichen Schülern; die 62 Realgymnasien, an denen 955 Lehrer thätig waren, frequentierten 11,933 öffentliche Schüler; an den 78 Realschulen wurden 20,070 öffentliche Schüler von 1407 Lehrern unterrichtet. Die Zahl der Böglinge an den 42 Lehrer-Bildungsanstalten, an denen 634 Lehrer wirkten, betrug 7722, die der Böglinge der 29 Lehrerinnen-Bildungsanstalten, an denen 345 Lehrkräfte wirkten, 3810. Die Handelslehranstalten waren von 4996 Schülern besucht, die Gewerbeschulen von 23,854 Schülern, die Schulen für Musik, bildende und darstellende Kunst von 8487, die Schulen für Lang- und Fortwirthschaft von 1782 Schülern. An den 15,166 Bürger- und Volksschulen wirkten 31,196 Lehrer, die Zahl der Schüler betrug 2,134,683.

(Ein fünfzigjähriges Doppeljubiläum.) In der abgelaufenen Woche feierte Se. Excellenz Herr Konstantin Graf Wickenburg, der Wohlthäter und unermüdlige Beförderer Gleichenbergs, vereint mit seiner Gemahlin, gebornen Gräfin Orsay, das Jubelfest der goldenen Hochzeit, aus welchem Anlasse dem greisen Ehepaare von der dankbaren Bevölkerung Gleichenbergs eine Reihe der ehrenvollsten Ovationen dargebracht wurde. An dieses schon an und für sich seltene Jubiläum schloß sich nun, wie die „Grazer Zeitung“ mittheilt, im engeren Hausstande des gräflichen Jubelpaares ein zweites gleich seltenes Jubelfest an. Dasselbe galt der Kammerfrau Josefine Lang, die seit dem Hochzeitstage des gräflichen Paares bis heute, also durch fünfzig Jahre, demselben mit stets gleicher Anhänglichkeit und Liebe ihre Dienste gewidmet hat. Im Namen der ganzen Familie überreichte der Herr Graf der überglücklichen Jubilarin einen silbernen Ephetranz in einer schönen Cassette. Jedes Blatt dieses Ephetranzes trug den Namen eines der Familienmitglieder; die goldene Schleife trug die sinnige Inschrift: „Innigsten Dank für ein halbes Jahrhundert der Treue.“ Es war ein ergreifendes Moment, als Se. Excellenz Graf Wickenburg, sein auch schon silberweißes Haupt vor der Jubilarin entblühend, einfache und innige Worte des Dankes an sie richtete, Worte, die ebenso für die edlen Empfindungen des dankbaren Greises, wie für die seltene Treue seiner Dienerin Beugnis ablegten.

Lokales.

Aus der Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Aus dem Protokolle über die am 28. August d. J. abgehaltene ordentliche Sitzung der Handels- und Gewerbekammer für Krain bringen wir folgenden Auszug:

An dieser Sitzung nahmen unter dem Voritze des Präsidenten Alexander Dreo und in Anwesenheit des landesfürstlichen Kommissärs, k. k. Regierungsrathes Rudolf Grafen Chorinsky, folgende Kammermitglieder theil: Ferdinand Bilina, Leopold Bürger, Franz Debenz, Vincenz Hansel, Joh. Nep. Horak, Josef Kordin, Heinrich Korn, Carl Luckmann, Michael Pakič, Matth. Treun und Josef Zenari.

Der Präsident constatirt die Anwesenheit der zur Beschlussfähigkeit erforderlichen Anzahl von Kammermitgliedern, erklärt die Sitzung für eröffnet und bestimmt zu Verificatoren des heutigen Sitzungsprotokolles die Herren: Carl Luckmann und Matthäus Treun. Der Präsident trägt nachstehende Zuschrift Sr. Excellenz des gewesenen k. k. Handelsministers, Herrn Ritter v. Chlumetzky, vor:

„Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 12. d. M. mich über mein Ansuchen von dem Amte des Handelsministers in Gnaden zu entheben geruht. Indem ich in Folge dieser allergnädigsten Enthebung aus meinem Amte scheide, gedente ich gerne der eifrigen und erfolgreichen Thätigkeit, welche die geehrte Kammer der Lösung ihrer mannigfachen und schwierigen Aufgaben zugewendet hat. Die geehrte Kammer hat mir hiedurch meine unter so ungünstigen Zeitverhältnissen vollstreckte Amtsführung vielfach erleichtert, und fühle ich mich deshalb verpflichtet, der geehrten Kammer hiefür sowie für das mir entgegengebrachte Vertrauen bei meinem Scheiden den verbindlichsten Dank auszusprechen.“

Hierauf bemerkt der Präsident folgendes: „Das Präsidium hat diese, die Handels- und Gewerbekammer ehrende Anerkennung sogleich dankend beantwortet und das Bedauern über die Demission ausgesprochen. Se. Excellenz, obwohl nicht für diese Laufbahn bestimmt, hat sich durch seltenen Eifer und Talent zu einer Autorität ersten Ranges im national-ökonomischen Fache emporgeschwungen. Sind, während Se. Excellenz das Handelsministerium geleitet, Mißgriffe vorgekommen, so müssen dieselben mehr dem Zusammentreffen von Umständen zugeschrieben werden, gegen welche der Herr Handelsminister nicht ankämpfen konnte.

Dagegen hat Se. Excellenz in allen Fragen, wo die freie Action gewahrt blieb, stets das Rechte getroffen, und der Handel und die Industrie verdanken Hochdemselben viele zweckmäßige und ersprießliche Verfügungen. Ich lade Sie demnach höflichst ein, zum Zeichen Ihrer dankbaren Anerkennung der ersprießlichen Thätigkeit Sr. Excellenz des gewesenen Herrn Handelsministers sich von den Sätzen zu erheben.“ — Dies geschieht.

Sodann liest der Präsident folgende Zuschrift Sr. Excellenz des Herrn Handelsministers Freiherrn von Korb-Weidenheim vor: „Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 12. August l. J. mich zum Handelsminister allergnädigst zu ernennen geruht. Indem ich mit dem heutigen Tage die Leitung des mir allergnädigst anvertrauten Ministeriums übernehme, setze ich die geehrte Kammer hievon mit dem Bemerken in Kenntnis, daß ich, den Obliegenheiten meines Amtes entsprechend, der Pflege der gewerblichen und Handelsinteressen die lebhafteste Aufmerksamkeit und sorgsamste Beachtung zuwenden werde. Da mir eine gedeihliche Lösung der Fragen, welche in dieser Richtung herantreten werden, jedoch nur dann möglich erscheint, wenn ich mich der wirksamen und thatkräftigen Mitwirkung der betheiligten Kreise versichert halten darf, so stelle ich an die geehrte Kammer zugleich das Ersuchen, mich in meiner Amtsführung durch bereitwilliges Entgegenkommen unterstützen zu wollen.“

Das Präsidium hat diese Zuschrift sogleich mit der Versicherung beantwortet, die Handels- und Gewerbekammer werde, wie bis jetzt, auch ferner eifrig bemüht sein, die ihr anvertrauten Interessen zu schützen und zu fördern.

(Fortsetzung folgt.)

(Kaiserliche Spende für Oberlaibach.) Se. Majestät der Kaiser haben für die durch Brand verunglückten Bewohner von Oberlaibach eine Unterstützung von 600 Gulden aus der Allerhöchsten Privatkasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

(Concentration in Adelsberg.) Mit dem 7. d. M. ging die zweite Lagerperiode der Truppenconcentration in Adelsberg zu Ende, und haben die einzelnen Truppenkörper gestern den Rückmarsch in ihre Garnisonen angetreten. Das Reserveregiment Freiherr von Kuhn Nr. 17 dürfte bereits heute in Laibach eintreffen.

(Ernennung.) Der Weltpriester der Laibacher Diocese Herr Johann Janzic wurde zum Militärkaplan zweiter Klasse in der Reserve (mit dem Range vom 20. September d. J.) ernannt.

(Domherrenstellen in Laibach.) An der hiesigen Domkirche sind gegenwärtig zwei Canonicat landesfürstlicher Stiftung erledigt und wurden zur Bewerbung ausgeschrieben. Gesuche um Verleihung derselben sind an Se. Majestät den Kaiser als Allerhöchsten Patron zu richten.

(Theater.) Die heurige Theaterfaison wird dem Vernehmen nach erst am 26. d. M. eröffnet werden.

(Liedertafel.) Am Samstagabend hielt die Laibacher Liedertafel im Casinogarten ihren zweiten Singabend ab. Zu demselben hatte sich ein sehr zahlreiches, 400 bis 500 Personen zählendes Publikum eingefunden, das den Garten nahezu ganz füllte. Daß der Verein die kurze Zeit seines Bestandes eifrig dazu benützt hat, an seiner Weiterbildung zu arbeiten, bewiesen die diesmal schon ziemlich exact und fertig ausgeführten Gesangsvorträge desselben, die bis auf vereinzelte, übrigens nicht wesentliche Anebenheiten nicht viel zu wünschen übrig ließen. Etwas schwach an Zahl sind noch die Bassstimmen vertreten, und thäte der Verein gut, hierin Verstärkung zu suchen. Das in streng eingehaltener sprachlicher Parität alternierend aus deutschen und slavischen Liedern zusammengesetzte Programm erzielte seitens des animierten Publikums einen sehr ehrenvollen äußeren Erfolg, indem ein großer Theil der Piecen wiederholt werden mußte, und zwar, wie dies der launige Zufall im Leben mitunter schon fügt, sonderbarerweise just alle geraden Nummern. — Herr J. E. Schulz, in seiner Eigenschaft als Sänger schon seit vielen Jahren vortheilhaft bekannt, bewährte sich auch als tüchtiger, gewandt und ruhig leitender Dirigent. Auch in Herrn Aemilian Böhm besitzt der junge Verein einen sehr tüchtigen Solisten, mit einer zwar nicht bedeutenden, aber sympathisch klingenden Tenorstimme und speziell sehr reiner Vocalisation, dem wir in Zukunft in dieser Eigenschaft wol auch in den philharmonischen Konzerten und Liedertafeln öfters zu begnügen hoffen. Wir gehen hiebei nämlich von der, uns übrigens ganz selbstverständlich erscheinenden Voraussetzung aus, daß der neue, bekanntlich fast ausschließlich aus dem Schoße unserer philharmonischen Gesellschaft hervorgegangene und Dank der in derselben erlangten mehrjährigen Schulung gewissermaßen fertig in die Welt gesprungene Verein dieses seines Ursprunges dauernd eingedenk bleiben und seine Stellung außer in der freieren Pflege des Liedes, die er auf seine Fahne geschrieben, vor allem auch darin erblicken wird, seinem aus das musikalische Leben in Laibach so hochverdienten und das musikalische Muttervereine stets und unter allen Umständen ein treuer Gesinnungsgenosse und unterstützend

